

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **18 (1936)**

Heft 52

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Orell Göschen, Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Interaktions-Annahme: Publikations-L. G. Martigasse 1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie Bernen Giffelen, Postfach-Ronto VIII B 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vom G. Winter L. G., Telefon 22.252, Postfach-Ronto VIII B 858

Insertionspreis: Die einseitige Rowparallelle über auch deren Raum 30 Sp. für die Schweiz 60 Sp. für das Ausland 70 Sp. / **Abonnement:** Schweizerinnen 90 Sp., Ausland Fr. 1.20 / **Chiffre:** 5 bis 30 Sp. / **Abne Verbands:** **Abnahme:** für Placierungsgewässern der **Interate / Interaktionschluss** Montag Abend

Ans dem Inhalt:

**Für Demokratie und Frieden
Wie Japan Mädchen leben
Eva, wo bist Du?**

Die Schweiz im Jahre 1936

Wieder ein Jahr vorüber! Wenn auch in einzelnen viel Nummer und viel gemacht sein mag, so müssen wir dankbar anerkennen, daß auch dies Jahr gnädig für uns verlaufen ist, besonders, wenn wir daran denken, was anderen Völkern zu fragen beibringt war.

Eine Pauze für uns im verflochtenen Jahr wiederum die Befähigung der Krise. Auf Bundesrat und Parlament lagen aufgetragene Verantwortlichkeiten. In der außerordentlichen Annahme der Bundesversammlung wurde das Parlament vier Wochen lang eingehend das für den Ausbruch des Krieges und damit für den Landfrieden so wichtige 2. Märzgesetzprogramm. Es brachte die Erhöhung der Bundes- und Kriegsteuer und einen durchschnittlichen 40 Prozent-Anstieg der Bundesbeiträge.

Die schmerzliche Lage unserer Außenhandels- und Exportindustrie und der Volkswirtschaft, daß die vom Gewerkschaftsstand und auch aus Gewerkschaften propagierte, aber vom Bundesrat immer wieder abgelehnte Senkung des Goldfußes unserer Franken um 30 Prozent am 26. September wirklich eintrat. Direkter Anstoß war die tags zuvor in Frankreich vollzogene Abwertung des französischen Francs, vor allem aber die Antichristenhaftigkeit leitens unserer Schweiz an das Finanzabkommen zwischen Frankreich, England und den Vereinigten Staaten. Dem Volkswirtschaftsdepartement wurde, um die durch die Abwertung der Franken nicht illusorisch zu machen, die Preisunterstützung des Francs, vor allem aber die Antichristenhaftigkeit leitens unserer Schweiz an das Finanzabkommen zwischen Frankreich, England und den Vereinigten Staaten.

Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht.

Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht.

Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht.

Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht.

Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht.

Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht.

Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht.

Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht.

Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht. Die Abwertung des Francs hat die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht.

um allen Strafgesetzen von 1853 zu genehmigen, die nun endlich die nötigen, gesetzlichen Handhaben gegen solche Umtriebe bietet. Der spanische Bürgerkrieg verdrängte auch uns nahe. Zahlreich sind nach Vernichtung ihrer Existenz in Spanien niedergelassenen Schweizer in die Heimat zurückgekehrt. Ein Spanientagebericht hat sich gezeichnet. Der Bundesrat hat zwar die Einladung zur Teilnahme am Nichtinterventionssomitee in London aus Neutralitätsgründen abgewiesen, jedoch von sich aus eine Verordnung erlassen, welche die Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen und Kriegsmaterial sowie die Ausfuhr von Kriegsmaterial verboten hat. Diese Verordnung hat sich unter Parlament auch gegen die Wiederberufung diplomatischer Beziehungen zu Russland ausgeprochen.

Gegen kommunistische Umtriebe sah sich der Bundesrat ebenfalls, der Räten einen Entwurf für ein neues Staatsflaggengesetz vorlegte. Das im kommenden Jahr sehr eingehend behandelte Gesetz, wird ihm doch heute schon von Striktfreiheit befreit. Widerstand angeht. Dagegen könnte die vom Gewerkschaftsstand und den Schweizerischen Arbeitgeberverbänden lancierte Kampfbewegung als eine Zusammenstellung aller antichristlichen Kräfte, wenn sie mit Maß und Wirklichkeit im Hinblick auf das Wohl aller und nicht nur einer Klasse schreibe wird. Unvermeidlich für die soziale Verbindung unserer Landes beitragen.

Im weitem politischen Geschehen erwähnen wir noch die Abmilderung der beiden Basel über die Wiedervereinigungsinitiative. Den Ausfall der Wahlen in Gené, wo die vereinigten Bürgerlichen das Regime Nicole zu Fall brachten, und daß die Kammungen der Staatsmacht an den Volkswirtschaften der Steuerzahler einmal auch ihr Ende finden müssen ist nicht vernachlässigbar. Daß die Weinbauern des Raablandes die Weinsteuer direkt verweigern, ist aber immerhin ein beachtlicher Ausnahmefall geblieben.

Die finanziellen Aufgaben des Bundes sind trotz der Abwertung immer noch ungelöst, der Steuerzahler kann nicht sofort abgebaut werden, auch zu hoffen ist, daß die fortschreitende Belebung der Wirtschaft die Hilfsmittel allmählich erbringt. Bei dieser Lage Einnahmen und Ausgaben in Übereinstimmung zu bringen, ist eine harte Aufgabe. Die Genehmigung des Budgets des Bundes für 1937 war denn auch das hart umstrittene Hauptkapitel der eben zu Ende gegangenen Winteression. Eine endgültige Befreiung hängt natürlich in erster Linie von der außenpolitischen Entwicklung ab, deren Mittelalter vor als feiner Land leider nicht sind. Dagegen ist im Interesse unseres Landes wie auch der menschlichen Würde doch das kommende Jahr endlich ein Jahr des friedlichen Friedens und nicht wieder neuer unheilvoller Weltkriege.

Zur Jahreswende

Ein neuer Jahresring schließt sich in der Geschichte des Schweizer Frauenblattes. Wo man hinwagt in diesen schweren Krisenzeiten, ist von Sorgen und schwerem Daseinskampf die Rede. Das Frauenblatt hat auch gekämpft, aber es darf heute dankbar feststellen, daß es nicht umsonst gekämpft hat. Viel treue Mitarbeit von Seiten der Verbände und Vereine, viel persönliches Einstehen treuer Freunde, viel unermüdliche Arbeit von Seiten der verantwortlichen Organe haben es möglich gemacht, daß der Abonnementstand ungefähr auf der gleichen Höhe geblieben ist wie vor einem Jahr, indem die unermesslichen Abgänge durch neue Zugänge ersetzt werden konnten.

Dies erfüllt uns mit Dankbarkeit, denn in solchen Zeiten wirtschaftlicher Depression ist das ein Beweis, daß die Kräfte verehrter Solidarität für unser Blatt am Werke sind. Immer stärker wird überall die Frau aus Wirtschaft- und Berufsleben zurückgedrängt, immer wieder wird sie als quantität négligeable im Staate behandelt; immer mehr ist die Existenz der Familie, die Sicherheit des Alters bedroht.

Umso notwendiger ist es, daß weite Kreise Frauenkreise sich mehr noch als jezt ihrer Zusammengehörigkeit unter sich, ihrer Zugehörigkeit zum ganzen Land bewusst werden. In dieser Gemeinschaftsarbeit mitzusuchen, ein Band zu schlingen um all die vielen Frauenaufgaben und Fraueninteressen, dazu haben wir das Frauenblatt. Das dies ihm immer mehr und besser gelingen, daß dies Frauen ihm auch immer mehr, daß jählicher helfen und die Kräfte halten mögen, das ist verbunden mit unserem Dank und Gruß unser Wunsch für 1937.

Für die Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Die Präsidentin: H. Studer, Goumoens. Die Aktuarin: E. Dütli.

Jeher Familie und dem weiteren Kreis, wie er uns immer erreichbar sei, klar zu machen, daß es um ein anderes Tun und Tapferkeit geht.

Tapferkeit setzt Mut voraus. Es gibt keinen Mutlichen aber weislichen Mut, nur Mut schlichter. Der kann sich beim Manne zeigen in heldischer Todesverachtung im Kampfe, bei der Frau in einem Hauswachen über Todesangst nach, wenn durch sie neues Leben geboren wird — jolches ist der Mut der großen Stunden. Aber es gibt auch den Mut der kleinen Stunden, der Mann und Frau. Wer es heute fertig bringt, ohne Grämlichkeit, ohne Verbitterung Tag um Tag Arbeit zu tun, beweist Tapferkeit; wer es heute verliert, sich selbst und seiner Familie trotz der Unschicklichkeit des Gewerbes und des Verlustes ein Beispiel aufrechten Lebens zu geben, wer in Selbstverleugung keinen großen und kleinen Pflichten nachgeht und — aus dem Sein heraus, nicht durch Späße

Ganz leise spricht ein Gott in unserer Brust, Ganz leise, ganz vernünftig, zelt uns an, Was zu ergreifen ist und was zu fliehen. Goethe

Fragen ohne Antwort

E. B. Das Jahr nähert sich seinem Ende. Die ganze Frage: was birgt das kommende Jahr für uns? liegt vor uns offen. In dieser Frage sind viel andere Fragen eingeschlossen, sie lauten: Wird die Arbeitslosigkeit sich verringern? Werden unsere Sorgen um das tägliche Brot nachlassen? Berufstätige fragen sich: Werde ich meine Arbeit behalten dürfen? Hausfrauen fragen: Werde ich mit noch mehr Lohnabbaue des Mannes rechnen müssen? Werden die Lebensmittel teurer werden? Ausland reisen und e Fragen auf: Und wie wird unser Land seine inneren Schwierigkeiten lösen? Werden die Güter zwischen den Gruppen unserer Völker noch mehr aufgerissen und wird endlich eine einträgliche Kraft in jeder Stunde die Mächte des Guten in allen Gruppen wehen und zu einer un verbunden? Und die noch größeren bedrückenden Fragen mehr in sich: Wird es um Krieg kommen? Werden wir von diesem schlimmsten und unermesslichen Unglück befreit bleiben?

talität wird führend und es kann nicht anders sein: da wird Kultur vernichtet und Zerstörung breitet sich aus.

Aber es wäre falsch, wollten wir uns mit saghaften Fragestellungen, auf die uns keine Antwort werden kann, die nur geeignet sind, unsere Tatkraft zu lähmen, an die Spitze des kommenden Jahres stellen. Ist nicht eine der großen Lehren dieser so fragwürdigen gewordenen Tage, daß wir es aufgeben sollen, so zu fragen? Natürlich werden die bange Fragen uns immer wieder überfallen. Aber die Aufgaben sind uns heute anders gestellt. Nicht Antwort zu suchen ist es jetzt, es geht um die Zukunft, um das Wohl lernen, in dieser Fragestellung, als die göttlich in jeder Stunde, tapferer als bisher zu leben. Von einem Tag zum andern — als die, die wirklich nach und nach den Sinn des Wortes erfassen, das von uns fordert: „Sorget nicht um den kommenden Tag.“

Durch angstvolles Fragestellen und Antwort suchen werden wir unserem Schicksal nicht gewachsen sein, auch nicht durch rein äußerliche Maßnahmen des Vorsorgens. Gehalt, wir sollen uns umsehen und tatkräftig den Weg durch die Wirren des Alltags suchen und ihn gehen; wir sollen uns die Berufsarbeit der Frau klären, sollen sie geschickt wie nur möglich das Nützliche vollbringen, ein Haushaltbudget auch heute im Gleichgewicht zu halten. Tapfer und kühn sollen wir den Schwierigkeiten des Tages stand halten.

Aber die Tätigkeit darf nicht ein hastiges, gehetztes Rennen werden, um die billige Ware, um den besseren Verdienst und um den Lohn; wir sollen nicht darin bestehen, daß man grämlich und eilig gegenwärtig für seine Familie das Beste tut“ oder daß man mit geduldvollem Fleiß umherwirft, um sich und die Seinen auf Kosten der Schwächeren den Weg an der Sonne zu bahnen. Es wird zu allen Zeiten und auch heute solche „Tätige und Tapferer“ geben, denen zum Teil gelingen mag, äußerlich manches Vorteilliche fertig zu bringen. Aber uns scheint, Frauenaufgabe in schwerer Zeit sei es, uns selbst, un-

Solche Fragen müssen in uns aufsteigen; was wir sehen und erfahren, zwingt dazu. Wir haben ja — um nur an einiges zu erinnern — in diesen Jahre zusehen müssen, wie Millionen Pfaffen an den Wäldern und in den Städten, wie wir wissen es Tag um Tag aufs neue, daß der Bruderarm in Spanien weint; wir erleben es, wie die Macht der Gewalt anwächst, wie die Furcht vor den hochgerüsteten und immer noch weiter rüstenden Diktatoren die Völker der andern Staaten zwingt, sich immer stärker zu rüsten.

Der Glaube an eine Entwicklung, welche von Vernunft geleitet, dem Rechte durch internationale Schiedsgerichtsbarkeit zum Sieg verheißt, ist kaum noch vorhanden. Gewalttätigkeit und Gerechtigkeit sind Mächte, die nicht mit einander wirksam sein können. Wo das Recht Raum zu gewinnen in den Seiten und Handlungen der Gewalt, da wächst Kultur und alles Lebendige abtötet; wo die Gewalt anerkannt wird als Mittel; wo die Zwänge der Macht geschäftig wird, da verliert das Recht seine Höhe; Un-

Weihnachtsglocken.

Und wenn die Weihnachtsglocken
In Lüften klingen sollen,
Dann drängt in Geduld dich,
Es zu dem Urquell hin.

In jenem bunten Stalle,
Da einnt in Miller Nabel,
Maria durch ihr Kindlein
Der Welt das Heil gebracht.

Aus einem niedern Stalle,
Der Armen bettelnd,
Ward durch die große Liebe
Dies Kind zum Licht der Welt.

Johanna Siebel.

Advent

Wie soll ich dich empfangen
Und wie begreifen ich dir,
O aller Welt Verlangen,
D. meiner Seele Rief.....

O, wie gern habe ich einmal liebenswürdig dieses
Lieb gelungen, allmählich gegen vier Uhr in der
Schule zusammen mit vielen andern Kindern. Der
Lehrer schloß lang mit, und unsere jungen Stimmen
klangen so froh, als wollten sie einander umarmen.
Wie schön ist es, in der Freude mit vielen
einig sein, in Erwartung sitzen zu dürfen. Wie

soll ich dich empfangen? Das ist die Lebensfrage im Advent, die immer wieder aufsteigt, und die immer wieder beantwortet sein will.

Früh wurde es dunkel. Schon war der hohe Raum der Schulfeste in Zämmerricht getaucht, und doch war es irgendwo so licht und hell. Durchs große Fenster sah man am Himmel den ersten Stern glimmern. Das war der Vorbild unter den Sternen, der Millionen kommende Sterne anfründete. Es war Gabriel's und Mariens Stern und während ich fragte, ob mir, die Stern eine neue Namen zu geben. Da es nicht beruhte Stern war, denn die Stern war ein Zeichen des Friedens, den der Stern der Drei Weisen, das Licht des Friedens, denn sie nachgegangen waren. Sie hatten ihren Thron, Krone und Land verlassen, um ein Kind zu sehen, um der Welt das Licht des Kindes zu bringen. D. aller Welt Verlangen, so hatten sie gekämpft um dem Wege, die herrlichsten Gaben, die reich waren an Liebe und Gold. Sie schenkten Weibrauch und Myrrhen. Warum? Um das Kind zu erkennen und um es zu trösten für sein Leid? Oder war es dem Kind, das den Frieden brachte? Noch baldeten seine kleinen Hände nach Licht. Noch leuchtete der Stern über dem Stall von Bethlehem, wie über jedem Neugeborenen ein Sternlein steht. Gest Nacht dem Kinde, so schien der Stern zu mahnen, zu hüten, zu beschützen, zu trösten, zu lieben. Wie schön war es, dem Kind, das den Frieden brachte, zu sehen. Wie schön war es, dem Kind, das den Frieden brachte, zu sehen.

mir. Wie oft du wieder Sternlein stehen an dem blassen Himmelst? Und die vielen Lichter selbst fangen vom Glanz des Friedens, das denen geschenkt wurde, die guten Willens waren. Die Abendglocken meiner Heimatstadt klangen wie die Worte, wie das Lied des Engels.

Der Advent ist die Zeit, in der wir die Segende des Lebens noch einmal ans Herz nehmen. Wie es sich vorbereitete! Das Herz will Krippe und Wiege sein. Es wartet; wie soll ich dich empfangen. Die Kunde von der Geburt Jesu war mir noch so neu, und es gab noch so manches, was mir gern näher gemut hätte. Hier war Mutter diejenige, die so unversehlich Weibchen wußte und die sich alles, aber auch alles abfragen ließ. So, als wäre sie persönlich dabei gewesen bei der Geburt des heiligen Kindes.

Wutter, warum ist das Jesuskind nicht dabeim geboren worden im Hause seiner Eltern? Hätte der liebe Gott es nicht einrichten können, daß die heilige Familie nicht in Wohnstube kam? Warum mußten die Armen auf der Nacht sein? Wutter, du hast noch nicht erzählt, ob ein Dem im Stall zu Bethlehem war. Nicht? Nicht einmal ein ganz kleiner Petroleumleucht? Das Kind kann es doch nicht warm gehabt und wenn die Sterne noch so schön geleuchtet haben.

Wie uns dabeim in der Wohnstube saßen wie in der Wohnstube, wo im Dien ein kleines Feuer glühte. Die Dinstur Hand geöffnet, und man sah gern in die warme Welt. Wie trautlich und süß es hier war. Wie leicht hätte hier ein Kind geboren werden können. Man hätte es in mein Kinderbett gelegt und ich hätte auf dem Sofa Platz gehabt zum Warten. Das Wort meiner Schwägerin, ein Jahre älter war als ich, war so groß für das

Kind, damals aber war noch heftig. Wie schade, daß wir damals nicht in Bethlehem gewesen wären. Meine Eltern hätten bestimmt das Jesuskind eingeladen und Vater und Mutter dazu. Das wäre gegangen, wenn man sich etwas einladend hätte. Wie bewußten zwei Zimmer und eine Küche, und mein Vater, der auf der Schiffsarbeit arbeitete, verdiente nahezu täglich drei Mark. Daniel Erich war Zimmermann, und ob nicht Joseph ein klein Arbeit hätte annehmen können? Daniel Erich hätte den heiligen Joseph so gut wie zum Weicher machen können, und beide hätten sich gut gefanden. Wie sehr ich es erregt, so daß ich die Welt herum vergaß. Dann wieder beobachtet ich, daß wir so spät geboren waren. Es war schade, wirklich schade, doch es blieb unabänderlich. Man wäre gern gefällig gewesen.

Dann belächte Mutter, wie man das Besäumte nachholen könne und daß jedes arme Kind sich sich haben läßt um Zehnellen. Um schüchtern aber es, als Mutter den Beweis für ihre Liebe erbracht, und ich statt der Wuppe unterm Weihnachtsbaum ein Kindlein fand, das Mutter in Wiege nahm. Dies war wohl die eindruckvollste Weihnachtsnabe, die mir unversehlich hielten ward. Es war ein kleines Mädchen, das Licht hieß, das wir Kinder, Christel nannten. Seine Hände leuchteten nach Licht, da man ihm den Hüftarm am Baum zeigte. Wir haben keinen Stern gesehen im Morgenlande. ... Und dann eine Zeit, die ich nicht mehr so viel Jahre zurück, wie durch eine Aile, bis man nach Bethlehem kam, wo das Kind in einer fremden Krippe lag. Warum wurde es nicht in der Heimat geboren? Mutter gab Auskunft: „Es wollte zeigen, daß es in dieser Welt ein Fremder war, nicht ein Kind, das das Jesuskind der Liebe, dessen Reich nicht

unseres europäischen Arbeiters steht in keinem Vergleich zu demjenigen seines japanischen Bruders. Jener beruht bei einer Familie von durchschnittlich 5-6 Personen in der Stunde durchschnittlich 4-5 Centa (ca. 20 Al.). Vor 10 Jahren, als die Höhe 25 Prozent höher waren und der Lebensindex ungefähr wie heute, war der monatliche Jahrgang des Durchschnittsarbeiters 6 Cent kleiner als seine notwendigen Ausgaben. Der Ausgleich mußte durch die Arbeit seiner Frau und seiner Kinder aufgebracht werden. Sollte man irgendwo vorwärts kommen, so müßten Zimmer (oder Betten) bemietet werden. Der Unterschied zu heute ist der, daß der Arbeiter heute noch schlimmer dran ist. Seine Frau arbeitet so lange sie kann. Seine Kinder arbeiten sobald sie können. Seine Schwester verdient einige Paaten auf einem Bau. Der älteste Bruder verdient Paaten, bevor er zur Schule geht und bis spät in die Nacht. Die ganze Lage ist für einen Europäer zum Himmel schreiend. In Japan jedoch wird nicht geschrien. Die Familie war immer die Einheit und die Familie arbeitete immer. Tut sie das auch heute, so kann ihr Oberhaupt glücklich geprügelt werden. Aber niemand beklagt sich in Japan. Man würde sich schämen, ...

„Equal Rights“ übersezt von M. V. M.

Das Recht auf Arbeit

Nationalen berufliche Kommission zum Schutze der Frauenarbeit.

Unter diesem Titel haben sich unlängst die Vertreterinnen verschiedener Frauenverbände und verschiedener politischer Richtungen aus allen Teilen des Vereinigten Staates zusammengeschlossen, um den aus der Krisenpsychologie entstandenen Angriffen auf die Frauenarbeit entgegenzutreten. Sie hat den Kampf aufgenommen gegen die Verdrängung der Frau aus dem Erwerbsebenen und gegen die ungerechtfertigten Lohnkürzungen, von denen Frauen in verschiedenen Stellungen in letzter Zeit betroffen worden sind.

Trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens hat die Kommission bereits ein reiches Maß von Arbeit erledigt und kann zu ihrer Begegnung schon heute auf erhebliche Erfolge zurückblicken. Immer mehr zeigt sich, daß der Zusammenschluß aller Kräfte, die gewillt sind, für das Recht der Frau auf Arbeit einzutreten, eine Notwendigkeit war. Es würde bringen wünschbar, daß sich sämtliche Vereinigungen berufstätiger Frauen im Konton Bern der neu geschaffenen Zentralstelle anschließen.

Die Kommission erteilt ihre Aufgabe darin, alle ihr zur Kenntnis gebrachten Fälle von Schädigung der berufstätigen Frau durch Arbeitslosigkeit oder Lohnkürzung eingehend zu prüfen und die nötigen Schritte zur Beseitigung von Ungerechtigkeiten zu unternehmen. Die Präsidentin der Kommission, Frau Fitzpatrick M. Hann, Vauxhallstraße 2 in Bern, nimmt jederzeit solche Fälle betreffende Meldungen mündlich oder schriftlich entgegen.

Deutsches.

Aus einer Eingabe des „Bund freier christlicher Frauenvereine“ an das Bundeskongressamt in Wien sehen wir, daß den Frauen auch dort gleiche Eingabeleistungen auferlegt sind, wie bei uns. Die Eingabe lautet:

„Die Regierungsbekanntmachung vom 15. Dezember 1933 (über den Abbau der Eheverhältnisse) ist in der Weise zu verstehen, daß die Eheverhältnisse, welche bisher durch die Eheverhältnisse der Ehepartnerin aufrechterhalten sind, wie bei uns. Die Eingabe lautet:

„Die Regierungsbekanntmachung vom 15. Dezember 1933 (über den Abbau der Eheverhältnisse) ist in der Weise zu verstehen, daß die Eheverhältnisse, welche bisher durch die Ehepartnerin aufrechterhalten sind, wie bei uns. Die Eingabe lautet: ...“

einkommenlose Eltern durch eigene Kraft und Arbeit zu sorgen, dazu gezwungen, für ihre Entlohnung nicht nur — wie jeder andere Staatsbürger — Arbeit als Gegenleistung zu geben, sondern diese von ihnen müssen überdes mit ihrem Lebensglück, mit dem Verzicht auf Erfüllung eines hohen Frauenlebens zahlen.

Die von den österreichischen Staatsmännern als verbindliche Richtschnur ihres Handelns angesehenen große soziale Enzyklopädie Rerum Novarum stellt ausdrücklich fest: „Kein menschliches Gesetz kann dem Menschen das natürliche und ursprüngliche Recht auf die Ehe entziehen; keines kann der Hauptzweck dieser durch Gottes heilige Autorität seit der Erschaffung eingeführten Einrichtung irgendwie einschränken.“

Der Bund österreichischer Frauenvereine bitter daher, im Sinne der Enzyklopädie die ihren Vätern voll übertragenden Selbstbestimmungen der Frauen anzuführen, damit Menschen, die sich heute tief unglücklich fühlen, wieder zu ihrem Naturrecht gelangen.“

Wer macht mit?

Jede unserer Abonnentinnen, die uns vor dem 31. Dezember

meldet, daß sie eine neue Leserin

für ein Jahresabonnement gewonnen hat, erhält von uns auf Wunsch als Dank für ihre Mitarbeit

Jahrbuch der Schweizerfrauen geschenkt. Sie haben der neuen Anmeldung nur beizufügen: „Bitte um das Jahrbuch.“

Unsere Administration sendet Ihnen das Buch am Tage, da das neue Abonnement einbezahlt wird.

Eva, wo bist du?

Von Henriette Biffers-Tsofft.

Wir entnehmen die nachstehenden Betrachtungen einer größeren Abhandlung, in der die Verfasserin hinführt auf die Notwendigkeit, daß die Frau weit mehr als bisher der Fall war um ihren aufzuheben, den es Wesen erkennen und zu ihm stehen muß. Das eben so sehr dem Mann die Aufgabe gestellt ist, weiblicher Art ihre Entfaltungsmöglichkeit zuzugestehen, mehr als bisher in einer der Norm des männlichen Geistes orientierten Welt möglich zu machen, wie sie durch G. Jung vertreten wird, dessen Formulierungen uns immer wieder spärbar entgegen treten und sagt, daß im Mann ein Grundelement weiblichen Geistes, wie in der Frau solche männlicher Art liegen und daß die Frau bei nachstehendem Witter um ihr Wesen und durch sicherer Einzug beständen noch weiterführend als bisher beitragen wird zu den gemeinsamen Aufgaben im kulturellen Leben.

Sobald verliert die Verfasserin die gegenseitige menschliche Aufgabe der Geschlechter aneinander, wie sie die Ehe heißt, zu bestehen und entfällt die ganze Frauenstellung in ihrem Ernst und ihrer Tragweite von ihrem persönlichen Standpunkt der bürgerlichen Lebensauffassung aus. Es ist keine leichte Behauptung, auch haben die Verfasserinnen in dieser Zeit-Veränderung fragmentarischer Charakter. Sie lösen nicht anders, als persönliche Beitrag einer Frau im Augen im ersten Fragen, die viele angehen und die jede nach ihrem Vermögen und Verbleiben und aus ihrer Anschauung heraus zu gestalten hat.

Wenn im Wesen der Frau die Proportion männlichen Geistes ihren Raum gefunden hat, handelt derselbe aus ihr nicht mehr als Norm, wie vorher, im Gegenteil: er steht jetzt im Dienst ihres weiblichen Teiles und hilft diesem, sein Wachstum zu vollenden. Auf diese Weise gewinnt die Frau Vertrauen in ihren Logos und in ihre Fähigkeit zu verstehen und so wird sie mit der Zeit fähig, zu sagen, was sie zu sagen hat und zu beschweigen, was sie vernimmt. ...“

Wenn die Sexualität ein Zweig interessant

und nützlichen Studiums darstellt, ist sie doch noch viel mehr ein Mytherium. Durch die Abstraktion der Liebe wird es einem sicher nicht gelingen, ihr Geheimnis zu enthüllen. Wenn man die Werte jener liest, die für das Recht der Frau auf ein normales weibliches Leben plädieren, fragt man sich unwillkürlich, auf welche Voraussetzungen sie diese unüberwindliche Norm gründen. Obgleich sie Richtiges und Vernünftiges schreiben, entsteht ein Bild der Frau, die in der Nacht verzwirbelt ihre Hände ringt neben einem friedlich schlafenden Manne. Welches Symbol! Wie dem auch sei, die Sexualität verliert ihren Sinn, sobald sie nur noch eine Konzeption ist an die physischen Bedürfnisse des Mannes und der Frau. Es ist klar, daß dasjenige, falls für die Frau eine bezweigte Forderung zur Folge hat und ihre spontanen Kräfte lähmt oder tötet.

Auch auf diesem Gebiet muß die Frau zu sich selber kommen. Sie sollte sich etwas weniger lustig machen über die sogenannte romantische Liebe und sie sollte etwas mehr und von nahem die moderne Wirklichkeit betrachten. Dann würde sie vielleicht entdecken, daß sie auch da im Begriff ist, Dinge zu beschweigen, die sie sagen könnte und sich dem auszuliefern, was ihr Wesen verneint. In all diesem gibt es viel falsche Scham und man darf nicht vergessen, daß das Unverständnis für den weiblichen Eros dem Mann zum großen Teil aus einer Verachtung gewisser Elemente in ihm selbst kommt, die schlecht entwickelt sind und deren Projektion in die Außenwelt nicht immer mit der Wirklichkeit in Einklang steht. Es ist das weibliche Wesen, welches er gleichgültig betrachtet und nicht. Mit geschultem Blick läßt sich bei einem Mann meist sofort der Entwicklungsgrad jener Elemente erkennen, die dem Urteil, das er über Frauen hat. Auf diesem Gebiet ist die Emanzipation des Mannes ein großes Hindernis für die Frauen, sondern auch für seine eigene Entwicklung. Hier muß sich der Mann der Entwicklung der Frau entsprechend verändern, damit die Gleichgewichtung des Mannes und der Frau verwirklicht werden kann.

Für die Liebe ist es eine Frage auf Leben und Tod, ob die beiden Wesenheiten des Mannes und der Frau erkannt sind oder nicht. Die Liebe durchdringt die Wirklichkeit eines anderen Wesens, sie nimmt an und erleidet, was sich da findet und indem sie es seiner Fixierung entzieht, befreit sie es für eine größere Wirklichkeit.

Zu der wahren Liebe werden sich die zwei Pole ihres Ursprungs in dem einen Pol vereinigen, welcher sie geschieden vereint. Es gibt keine Liebe ohne Glauben. Es ist wie eine Dreieck: da wo Gott das Ziel ist, die Spitze des Dreiecks, da sind Mann und Frau richtig polarisiert. Der Glaube an Gott ist die Voraussetzung des Glaubens aneinander. Es ist eine durchgehende dynamische Verbindung.

Man kann die Wahrheit besser ausdrückt als B. W. W. in „Das Christentum als die alte Testament“: „Der Mensch, dessen nächste Beziehung Gott ist, darf und soll einem Mitgeschöpf der Mächte werden, ohne daß dadurch seine nächste Beziehung zu Gott gestört wird; im Gegenteil, so daß aus der Gottesliebe die Liebe zum Mitmenschen fließt und der eine Mensch dem anderen zum reinen Spiegel wird, in dem sich das von der Gottesliebe entzündete Herz spiegelt. Man könnte sagen: so freit der Mond um die Erde und die Erde zugleich um die Sonne in ein und derselben Bewegung und Kraft und Schwerkraft und Magnetismus einen gemeinsamen Kreis. Aber das Wunder der Doppelung der Einen Liebe ist ohne Vergleich. Nur freigeschleichen kann der Mensch lieben wie sich selbst.“

Das ist die Liebe, welche Gott für seine Geschöpfe vorgesehen hat und sie allein ist ihrer würdig. Wenn man um diese Liebe weiß, und es einem nicht gegeben ist, sie in diesem Leben zu verwirklichen, dieses Leben ist gramam und unaussprechlich — ist es doch das Größere, heldenmäßig und dem Willen angepaßt wird, auf dem man leben muß. Gibt uns diesen Raum nicht erhalten, dann er ist hoch durchgehenden Weiden kann man von seiner Wahrheit durch. Wenn die Leute sich beherrschten, lassen sie oft auf ihre Karten drücken: Der Trauigen wird gegeben. ... Was hoffen wir davon? Segnet uns Gott auf Weisheit! Im Hinblick auf die zahl-

* Verlag Kaiser, München, 1934.

losen unglücklichen Ehen und Scheidungen weiß man, daß das nicht wahr ist. Sicher segnet Gott nicht unsere Begriffe eines billigen Lebens. So viele Ehen sind verfallen, weil die Betreffenden ihr gemeinsames Leben beginnen, kräftig erleuchtet im Sinn der Sexualologie, anfangt im Sinn des gegenfeitigen Verlebens. Treue ist jedoch ein bager Begriff ohne solches Verleben. Es gibt eine Treue, die sich nur als Gehörigkeit, das ist die Treue zum toten Punkt einer Ehe, die Treue zum status quo. Man findet sie dort, wo der Mann nur noch seiner Arbeit und seiner Zukunft lebt und seine Ehe nur noch zur Spannung braucht, der vielleicht als „idealer Entzug“ allen Augen seiner Frau nachgibt, vorausgesetzt, daß sie ihn in Bezug auf seine tieferen Wünsche in Ruhe läßt. Gleichermassen ist es die Treue der Frau, für die der einzige Sinn der Ehe in der Mutterhaft besteht, welche alles ihren Kindern opfert, den Mann inbezug, zum großen Unflut von allen. Man könnte die Beispiele vervielfachen, und in jedem einzelnen Fall wären die Beteiligten, mögen sie auch in den Augen der Welt das unglücklichste Ehepaar sein, keine wirkliche Ehe.

Es gibt offenbar genug Menschen, welche genau wissen, woran sie sind, welche aber, aus psychischen oder andern Gründen ihr Geleben wie Gefühlsbedene leben. Sollen sie sich ganz scheiden? Mir scheint, das hängt von ihrem Glauben ab. Es könnte sein, daß Gott ein Wunder tut, um sie zu vereinen, oder daß er ihr Beisammenleben will aus Gründen, die sie nicht wissen werden. Der Eine kann das sogar langsam Kraft des Glaubens des Andern. Auch wenn ihr Schwermut nicht unüberwindlich wäre, besteht doch ihr Beisammenleben seinen Sinn. Es ist möglich, daß es unter gewissen Umständen einen Wärtungsverlangen braucht und dieser wird nicht allein gelassen. Auf alle Fälle haben die Menschen untereinander nicht das Recht, sich gegenseitig solche Forderungen aufzuerlegen. Das ist eine Frage zwischen dem Einzelnen und Gott.

(Schluß folgt.)

Arbeit für Andere

Viele unserer Leser wird interessieren, einen kurzen Einblick in die Jahresarbeit der Internationalen Biblidienst Vereinigung

zu erhalten. Sie berichtet in ihren Mitteilungen über die Durchführung derjenigen Arbeit, welche die Durchführer der Biblidienst Vereinigung im Jahre 1933 geleistet haben. Die Arbeit ist in drei Hauptabteilungen eingeteilt: 1. Die Arbeit für die Biblidienst Vereinigung, 2. Die Arbeit für die Biblidienst Vereinigung, 3. Die Arbeit für die Biblidienst Vereinigung.

In Robinson, südlich von Paris, arbeitete eine Gruppe an der Umwandlung eines Gebäudes in eine Jugendherberge. In Galesburg, Nebraska, Nordengland, wurde ein Gebäude niedergegriffen und der gewonnene Platz mit der Umgebung für das nächste Jahr zum Bau eines Parkes mit Spielplätzen und Planschloß vorbereitet. An beiden Orten wurde die Arbeit durch die Biblidienst Vereinigung der Biblidienst Vereinigung bekannt zu machen und zu verbreiten.

In der Schweiz wurden zwei Biblidienstlager durchgeführt: zum erstenmal seit 1924 wieder im Tessin, in Selma und im Aargau. In Land, bei Mailly und Les Amurges. Es handelte sich hier darum, Weidland von Steinen zu befreien, mit einem Hag zu umgeben und zu drainieren, um 23 Arbeiter zugunsten der Armen der Stadtusanne in nutzbares Land umzuwandeln. An dieser Arbeit beteiligten sich 200 Familien aus der Stadt, die eine größere Gegend anzusehen und ihren ersten Wohnsitz zu bauen. Die englische Regierung, Chandi und seine Kongreßpartei, und die christliche Mission arbeiten zusammen, um solche gefährdete Dörfer und ihre Bewohner zu verpflanzen.

und vieler kulturhistorischer, erhaltenswerter Räume aus dem frühmittelalterlichen des Nordens geschaffen. Doch wird man darüber nie Ebdid Unbekst Frl. in B. r. a. n. s. o. t. e. r., seinen einmaligen Biblidienstroman, vorsehen. H. Schäfer.

Deutsche Eltern

Eine Bildnisreihe von Theodor Bohner. (Ganz-Berlin, Berlin 1937.) In diesem kleinen Band wird Eva und Wesen deutscher Elternschaft aufgezeigt an Bildnissen, Briefen und Urkunden, mit einem kurzen, das Verhältnis einleitend einleitenden Begleitwort. Der Autor beginnt bis auf die Gegenwart — das letzte Bild ein schickliches, zum Verzen freudiges der Eltern Kinderbuch, eine kleine Auswahl, die unter den Berühmtesten ersten Ranges Frau, Schiller, Wilmard, Hobelmann, Nische, Poppelin u. a. auch weniger gefamte die Werbung finden, die sie verdienen. So etwa die Fam. E. Wendels-Solingen, die Wittfrau mit dem Zwillingen, die Eltern Reichs, das Bildner, Wobold Mensch, des Tierärztlichen Bröm, des ersten Fliegeres Altkath. Naturgemäß konnte nur eine beschränkte Zahl in Betracht kommen. Die aber ist reich und mannigfaltig, damit auch anregend und wegsprechend genug und gibt nicht einen isolierten Blick großer deutscher Familiengeschichte aus einem Stück verworrenen deutschen Geistes- und Gemütsleben. Eltern wie Kinder, die all genug sind, um Eltern leben zu können, werden an dem gehaltenen Feiern Dand ihre Freude haben, in mehr als das Bildnis zu Hebermann nach sich, in fruchtbareren Vergleichen, zu ihrem Besten. Elisabeth Sahn.

eter, nirgends verzweilter Mensch, Bagantenblut in den Adern, ein hochgehender Lumb. ...“

Ein seltsames Gaudium — man sieht es wiederstellen, mandalim fast gelandweilt und steht doch unter einem Baum. ...“

„Weil du dich selbst die Ausichten verdrück.“ „Weil ich nichts werde. ...“

Die Charaktere in diesem Buch sind nicht ersparbar. Sie sind wie Töne in einem Musikstück, was Farben in einem Bild, einzeln genommen, was sie nie?

Wenn Sie das Buch lesen Sie es nicht... Der dem Bauerstahl Hamulus verfallen ist, der führt ihn auch in diesem späten Werk.

Kristmann Gudmundson: Das neue Land

Island, die unbekannte Insel im Nebel des Nordmeeres“ ist das neue Land, das der Harenbauer Alfred mit zwölftausend Leuten seiner Sippe auf gefährlicher Meerfahrt von Norwegen seine angeschlossen. Heimat aus, aufsuchen will, weil ihm die Heimat an irgendeinem Grunde nicht mehr genügt. Sein Vater hält solches Tun und Traditen für Verreckt am eigenen Lande und beinahe an den alten Göttern, die zur Zeit des Christentums — zur Zeit der Wikinger — noch nicht von Christentum bekehrt waren. Aber Vater Gudmund bliebt seine Wahl, er zieht mit. — Sie gelangen vor die Küste Islands, bezeugen die Freen, nehmen viele Männer und Frauen, Jungvögel, als Gefährten mit die ihnen dann in Island das Land begeben helfen. Da ist auch Dirrid, ein junger Mann, den der Vater über seinen Willen seine Liebe liebt. Wie anders ist die Weisheit, Güte, als die Wahrheit, die von einem Fürstehofe ihm „in die Verbannung gefolgt ist, wo sie unter Elachen auf einer Insel leben muß.“ Was hatten du mit, Alfred, zu bieten, mit einer Frau von Weisheit und Kraft, die dich über ihren Gatten und erwidert damit den letzten Reiz seiner Liebe zu ihr. — Fürchtbar ist ihr Haß gegen Dirrid, die, wie

Walheid Jahre vorher, dem Sieblingsfürsten Alfred ebenfalls einen Sohn gebiert. Dirrid muß es später mit ihrem Leben bezahlen, denn Haß regiert auch den Sohn Walheids, und er ist, der es Dirrid nimmt, und der selbst in ein elendes Leben gefolgt wird, während der kleine Sohn der Dirrid, Straven (Schwarze Wade) genannt, des Vaters Trost wird.

Wie Ungemach macht die Insel, das neue Land, kein und viel suchte den die persönlichen Schicksal ihrer Besoolden werden überdurst durch Feindschaften, die aus dem Vordringen des Christentums bei den neuen Inselbesooldern entstehen: die Einwanderer haben es, ohne es zu wissen, selbst mitleidhaft, denn die Freen, die sie auf ihrer Exzesse bestanden hatten, waren schon dem neuen Glauben angeheft und tragen ihn nun auf die Norweger in Island über. Unmöglich wird das Christentum erkannt als die Religion der Liebe: in Haß und Hunger und Verwirrung leuchtet es als die Hoffnung, die aus alledem erwachen kann, die Hoffnung auch auf eine neue Zeit.

Alfred aber, alt und müde geworden von allen Gefahren und Rämpfen in seinem „Neuen Land“, hat in seinem Herzen die Sehnsucht nach dem alten, nach der nordwestlichen Heimat behalten — mit dem Wille von Norwegen und Gelände, die in ihrem schönen Sommerland wieder bewohnt als er sie wieder verlassen. Mit diesem Wille in Seele und Augen stirbt er, und das Neue Land wird nicht ein Norweger nicht einer der Seinen, hinfort besitzen, sondern Straven, der Sohn einer isländischen Mutter, der in seinem Herzen ein Norwänder geblieben ist. Denn Alfred, der in dem neuen Lande seinen Namen hat, ist ein Norwänder, Gudmundson hat ein Werk voller Spannung

